

Einleitung

Ein kleiner Pavianbengel beobachtet, wie eine familienfremde Paviandame mühevoll und sorgfältig ein paar leckere Knollen ausbuddelt. Der Bengel beginnt wie am Spieß zu schreien, wie wenn er angegriffen worden wäre. Der Trick funktioniert: Die besorgte Mutter kommt sofort angerannt. Da sonst niemand für den Angriff auf ihren schutzbedürftigen Jungen in Frage kommt, jagt sie die Paviandame weg und der kleine Lügner kommt zu seinem unverdienten Leckerbissen.¹ Me first!

Dunkelhäutige Minenarbeiter buddeln im Süden der Demokratischen Republik Kongo (DR Kongo) im Schweiß ihres Angesichts Kobalt- und Kupfererz aus. Kobalt brauchen wir für Elektroautos, Laptops und Smartphones. Kupfer leitet unseren Strom, kleidet Rohrleitungen aus und dient, da es so formbar und gleichzeitig so zäh ist, vielen anderen Zwecken, etwa als Bauteil von Musikinstrumenten oder in technischen Geräten. Etwa zwei Drittel des weltweit geförderten Kobalts stammt aus der DR Kongo. Das Land zählt auch zu den fünf wichtigsten Förderländern von Kupfer. Wem gehören die ausgebuddelten Rohstoffe? Den Menschen, die dort leben? Wenn man – wie der Pavianbengel – genug geschickt agiert, kommt man auch anders an die Bodenschätze heran. Zu den Besitzern gehört der schweizerische Rohstoffkonzern Glencore, denn er hat der Regierung die vereinbarten, lächerlich tiefen Lizenzgebühren bezahlt.² Glencore first!

Den Ertrag aus ihrem Rohstoffreichtum hätten die Menschen in der DR Kongo bitter nötig: Sie erwirtschaften kaufkraftbereinigt gerade mal gut 1000 USD pro Kopf und Jahr. Der weltweite Durchschnitt liegt zwischen 17'000 und 18'000 USD, in Deutschland bei 56'000 USD, in der Schweiz bei 72'000 USD. Nur vier Länder, alle in der Subsahara, erwirtschaften ein tieferes BIP pro Kopf als die DR Kongo. Weltweit erzielte Glencore in den Jahren 2014–2020 einen operativen Gewinn von durchschnittlich fast 3 Milliarden Britische Pfund (über 3 Milliarden Euro) pro Jahr.³ Das ist der Betrag, den der Konzern jährlich aus den armen Regionen der Welt in deren reichen Teil abzieht. We first!

Konzerne wie Glencore machen immer wieder mit Umweltskandalen, Kinderarbeit und anderen Menschenrechtsverletzungen Schlagzeilen. Solche Vorkommnisse haben in der Schweiz zu einer Volksinitiative geführt:

«Für verantwortungsvolle Unternehmen – zum Schutz von Mensch und Umwelt». Die Initiative verlangte, dass die Schweizer Unternehmen auch im Ausland die international gültigen Umwelt- und Menschenrechts-Standards einhalten müssten. Für nachgewiesene Schäden oder Sorgfaltpflichtverletzungen sollten sie nicht nur vor Ort, sondern auch in der Schweiz vor Gericht gezogen werden können. Das ging dem Schweizer Wirtschaftsdachverband Economiesuisse und der Schweizer Regierung zu weit: Mit fragwürdigen Behauptungen – etwa dass ein Bürokratiemonster über mehr als 80'000 KMU (kleine und mittlere Unternehmen) in der Schweiz herfallen würde – bekämpften sie die Vorlage. Trotzdem hat die Schweizer Bevölkerung am 29. November 2020 der Initiative mit knapper Mehrheit zugestimmt, jedoch vergeblich: Auch die Kantone hätten sie annehmen müssen, doch die waren mehrheitlich dagegen. Switzerland first!

«America first!» Mit dieser Maxime ist Trump in seiner kurzen politischen Karriere groß geworden. Unverkennbar stand dahinter sein rücksichtsloses und skrupelloses «Me first!», wie beim Pavianbengel, den Rohstoffkonzernen und den Schweizer Kantonen. So ticken wir halt, denken Sie jetzt vielleicht; das ist halt der Egoismus des Menschen. Doch so einfach ist es nicht. Die Evolution hat uns vielmehr eine weitschweifige Ambivalenz mitgegeben. Einfühlungsvermögen, Hilfsbereitschaft und Rücksichtnahme gehören zu den biologischen Programmen, die tief in uns verankert sind und die wir mit anderen Tieren teilen. Wie ist es dazu gekommen? Wie sind wir Menschen zu denen geworden, die wir sind? *Woher kommen wir?*

Zu unseren biologischen Programmen gehört eben auch das Lügen, mit dem man sich als amerikanischer Präsident, skrupellose Rohstofffirma oder Pavianbengel unverdiente Vorteile verschaffen kann. Immerhin haben wir Menschen auch erkannt, dass das Lügen, mit dem man sich rücksichtslos begünstigt oder grobe Fehler vertuscht, nicht ganz problemlos ist. Ich spreche hier nicht von kleinen Notlügen, etwa auf die Routinefrage, ob es uns gut gehe, oder bei einem etwas zu freundlichen Kompliment. Sondern von den handfesten Trump- und Pavian-Lügen, die wir Menschen schon vor einiger Zeit als abwegig eingestuft haben. So hat Moses schon vor über 3000 Jahren, als er auf dem Berg Sinai Gottes

Botschaft entgegen genommen haben will, das Verbot dieses grundlegenden Übels in die Top Ten der göttlichen Gebote aufgenommen.

Lügen heißt, die Unwahrheit zu sagen. Aber gibt es denn eine Wahrheit? Wie erkennen wir, ob etwas wahr oder unwahr ist? Ob wir etwas tatsächlich wissen oder nur zu wissen meinen? *Was wissen wir?*

Ob es eine letzte Wahrheit gibt oder nicht, ist ein weites Thema. Während Jahrtausenden suchte man sie in Religionen. «Nun sag, wie hast du's mit der Religion? Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.» Das ist die alte Gretchenfrage, wie sie Goethe im Jahr 1808 in seinem «Faust» der vierzehnjährigen Margarethe in den Mund gelegt hat. Seither sind wir Menschen skeptischer geworden. Was wahr ist, beschäftigt uns umso mehr. Gibt es eine letzte Wahrheit? Was es zweifellos gibt, ist die redliche Suche nach Wahrheit. Und die orientiert sich an Fakten. Wenn uns Menschen etwas zusammenhalten kann, dann ist es die gemeinsame Orientierung an Fakten, die gemeinsame Suche nach Wahrheit. Ohne Fakten verlieren wir jeden Halt.

Eine Horrorvision hat George Orwell (1903–1950) im Jahr 1949 verfasst: In seinem berühmten Zukunftsroman «1984» ist es der totalitären Staatsmacht gelungen, mit «Doppeldenk» die letzte Autonomie der Menschen zu brechen.⁴ Doppeldenk konfrontiert die Menschen mit unvereinbaren Informationen und Gegeninformationen, die beide gültig seien. Dank Doppeldenk sollen die Menschen akzeptieren, dass innere Widersprüche gar keine seien. Das zerstört jede Logik, denkende Menschen verlieren den Boden unter den Füßen.

Blieb es bei der fiktiven Schreckensvision? In der Realität versuchen wir kulturübergreifend, kleinen Kindern von Beginn weg beizubringen, sich bei ernsthaften Dingen an die Fakten und an die Wahrheit zu halten und nicht zu lügen. Noch im Jahr 1999 musste sich der Amerikanische Präsident Bill Clinton wegen einer kleinen Notlüge einem Amtsenthebungsverfahren stellen: Nach der dummen, aber einvernehmlichen Affäre mit der Praktikantin Monica Lewinsky definierte er für sich «Sex» so eng, dass er abstritt, mit der Praktikantin Sex gehabt zu haben. Abgesehen von der Frage, ob das die Öffentlichkeit überhaupt zu interessieren hatte, ist ihm dies als Lüge ausgelegt worden. Und weil Lügen ganz grundsätzlich nicht mit der Position eines amerikanischen Präsidenten vereinbar sei, hat ihn das beinahe sein Amt gekostet.

Keine Generation später, im Jahr 2016, hat im gleichen Amerika die Bevölkerung Donald Trump zum Präsidenten gewählt: einen Mann, der für alle erkennbar und ohne große Vertuschungsversuche Wahrheiten und Lügen nach Belieben mischt. Gleich zu Beginn seiner Präsidentschaft hat Trumps Beraterin Kellyanne Conway den Begriff der «alternativen Fakten» in die Welt gesetzt. Es ging um eine lächerliche Rechthaberei: Trump hatte nach seiner Amtseinführung geprahlt, noch nie zuvor hätten so viele Anhänger vor dem Kapitol einem frisch gewählten Präsidenten zugejubelt. Peinlicherweise zeigten Luftbilder ein völlig anderes Bild. Aber Trump blieb bei seinen «alternativen Fakten» und bediente sich dieses Mittels fortan beliebig.

Während seiner Amtszeit hat die traditionsreiche Washington Post Abertausende falscher oder irreführender Behauptungen von ihm zusammengetragen.⁵ Besonders peinlich war Trumps Abgang, bei dem er bis zuletzt wider besseres Wissen, gegen sämtliche Gerichtsinstanzen und ohne jeden Beleg behauptete, er habe die Wahl nur wegen massiven Wahlbetrugs verloren – eine offensichtliche Lüge, die ein großer Teil seiner Wählerschaft bald zur eigenen Wahrheit machte.

Wahrheit und Seriosität gering zu schätzen, ist in bedenklichem Maß salonfähig geworden, Fakten werden zu Meinungen degradiert. Dieser aktuelle Kulturbruch ist überraschend über den freiheitlich denkenden Teil der Welt hereingebrochen. Mitte 20. Jahrhundert war Doppeldenk noch ein orwellscher Albtraum; 70 Jahre später fand es die Hälfte der amerikanischen Bevölkerung ok, einen notorischen Lügner als Präsidenten zu haben. Sein Erfolg hat Nachahmer inspiriert. Zum Glück gibt es Gegenbewegungen. Mit diesem Buch möchte auch ich dazu beitragen, dass sich die Menschen großmehrheitlich auf den Stellenwert von Tatsachen und ernst gemeinter Suche nach Wahrheit zurückbesinnen.

Meine Vision ist es, dass es gesellschaftlich wieder *cool* wird, sich an Fakten zu halten; dass es *uncool* wird, «alternative Fakten» oder Fake News zu verbreiten. Hoffentlich wird es wieder zum guten Ton gehören, dass man den Dingen auf den Grund gehen will, dass man sich an seriöse Quellen hält, dass man ungeprüfte und unseriöse Nachrichten nicht mehr ernst nimmt, dass man belegte Fakten und subjektive Gefühle wieder trennt. Ich wünsche mir gute und unabhängig geprüfte *Reliability-Tracing-Websites* (Meta- und Meta-Meta-Plattformen), auf denen wir uns

orientieren können, wer vertrauenswürdig ist und wer nicht; welche Nachrichten einem seriösen, geprüften Faktencheck standhalten und welche nicht. Ich hoffe auf diesen gesellschaftlichen Wandel, damit wir die freie Demokratie als Kulturgut sichern und weiterführen können. Das gelingt nur, wenn wir Menschen das auch tatsächlich wollen. Wollen wir das überhaupt? Auf welche Ziele wollen wir Menschen auf unserem einsamen Planeten in diesem weiten, fast leeren Universum tatsächlich hinarbeiten? *Wohin wollen wir?*

Fakten gering zu schätzen, das haben nicht nationalkonservative Populisten wie Trump erfunden. Es gibt eine lange Tradition, subjektive Gefühle und Überzeugungen, religiösen Glauben und esoterische Vorstellungen, ideologischen Wahn und eigene Gier über Realität und Fakten zu stellen. Dieses irrationale Verhalten ist tief in unseren biologischen Programmen verankert: Wer etwas glauben will, scheint oft gegen alle vorliegenden Fakten immun zu sein. Systematisch suchen wir nach Hinweisen, welche unsere Sichtweise stützen, und systematisch blenden wir Hinweise aus, welche unsere Sichtweise in Frage stellen. Verblendung, Eifer, Macht- und Geldgier treiben diesen Effekt zusätzlich an. Das Christentum zum Beispiel zieht eine lange Blutspur hinter sich her: Wiederholt haben sich seine Vertreter im Verlauf der Geschichte geweigert, Realitäten und Tatsachen zu akzeptieren. Wie viele Menschen haben deshalb auf dem Scheiterhaufen oder unter dem Schwert ihr Leben verloren?

Schon lange bevor sie zu Beginn des 13. Jahrhunderts ihre Inquisitionsverfahren einführten, hielten es die Päpste der römisch-katholischen Kirche keineswegs für geboten, sich an Moses und sein Wahrheitsgebot zu halten. Immer wieder beriefen sie sich auf eine gefälschte Urkunde, um Macht über weite Ländereien auszuüben. In der Urkunde hatte der weltliche Kaiser Konstantin (ca. 280–337) für alle Zeiten die Hoheitsgewalt über das Abendland auf das römische Kirchenoberhaupt übertragen. So machte es den Anschein. Im Dokument hatte der legendäre Kaiser die Stadt Konstantinopel erwähnt, doch so hieß das heutige Istanbul erst nach seinem Tod; zu seinen Lebzeiten kannte man die Stadt nur unter dem Namen Byzanz. Trotz dieses klaren Hinweises, dass die Urkunde gefälscht sein musste, wurde sie erst im Rahmen der Reformation angezweifelt. Und erst Papst Benedikt XVI. (*1927) beugte sich schließlich

den Tatsachen und verzichtete ab dem Jahr 2006 auf den Zusatztitel «Patriarch des Abendlandes». ⁶

Dass es zweitrangig ist, ob man sich auf Tatsachen oder auf «alternative Fakten» abstützt, ist wieder in Mode gekommen. Der Gegenentwurf zu diesem kulturellen Trend sind die Wissenschaften, ist das wissenschaftliche Denken, die wissenschaftliche Suche nach realen Gegebenheiten. Hier gehört es zum Grundprinzip, dass *alles* angreifbar sein muss, dass weder ein Inquisitionsgericht noch eine andere Instanz über die letzte Wahrheit zu befinden hat. Dass alles angreifbar sein muss, ist aber niemals eine Einladung dafür, Befunde aus einem inneren Gefühl heraus als falsch oder unwahr einzustufen oder gar Fakten zu Meinungen zu degradieren und ihnen «alternative Fakten» gegenüberzustellen. Wie stellt man mit wissenschaftlichem Denken etwas in Frage? Mit gut belegten Argumenten oder mit Experimenten. Gewiss: Um Argumente oder um die Auslegung von Forschungsergebnissen wird heftig gestritten; aber noch nie landete jemand vor einem Gericht oder gar auf dem Scheiterhaufen, weil er oder sie ein wissenschaftliches Ergebnis nicht akzeptieren wollte. Wer allerdings in der Wissenschaft beim Fälschen und Betrügen erwischt wird, hat seine Karriere verwirkt.

Was könnte überzeugender für Vertrauenswürdigkeit stehen als die Wissenschaften? Doch bei wie vielen Menschen genießen die Wissenschaften tatsächlich hohes Vertrauen? Bei mehr oder weniger als 50%? Weltweit gerade mal bei 18%. Nur in Europa, Nordamerika, Australien und Neuseeland liegt dieser Wert über 20%, mit 33% am höchsten in Nordeuropa, Australien und Neuseeland. Weltweit gaben 14% der Befragten an, den Wissenschaften nicht zu vertrauen. Mehr als die Hälfte der Menschen, nämlich 54%, haben weltweit mittleres Vertrauen in die Wissenschaften. Immerhin 54% – aber eben nur mittleres Vertrauen. Das hat eine Umfrage des amerikanischen Meinungsforschungsinstituts Gallup im Jahr 2018 bei über 140'000 Menschen aus über 140 Ländern ergeben. ⁷ Warum gelingt es den Wissenschaften nicht, eine klare Mehrheit der Menschen davon zu überzeugen, dass ihre Erkenntnisse vertrauenswürdig sind? Warum suchen so viele Menschen in ganz anderen Bereichen nach Wahrheit?

Wenn sich Wissenschaften und Religion widersprechen: Wem soll man mehr Glauben schenken? Weltweit setzen 55% der Menschen im

Zweifel auf die Religion und gerade mal 29 % auf die Wissenschaften. Auffällig unterscheiden sich die Umfrageergebnisse zwischen Nordamerika und der übrigen «westlichen» Welt: In Nordamerika vertrauen im Zweifelsfall 58 % der Menschen auf ihre Religion und nur 33 % auf die Wissenschaften. In Europa, Australien und Neuseeland ziehen «nur» zwischen 19 % und 35 % die Religion vor, während die Wissenschaften überall mit mindestens 43 % vorne liegen, mit 57 % am deutlichsten in Westeuropa. Aber selbst hier vertrauen zwischen 19 % (Westeuropa) und 36 % (Nordeuropa) ihrer Religion mehr als den Wissenschaften.⁷

Dieses Buch beginnt mit der Gretchenfrage. Genauer mit der Frage hinter der Gretchenfrage: Existiert Gott? Gibt er uns die letzte Wahrheit? Meine Botschaft möchte ich so zusammenfassen: Ob es Gott gibt oder nicht, ist letztlich irrelevant. Was wir Menschen zu tun und zu lassen haben, teilt er uns jedenfalls nicht auf erkennbare Weise mit. Und erkennbare Hilfe leistet er uns erst recht nicht. Wenn aber der Glaube für uns kein Anker sein kann: Woran können wir uns dann festhalten? An belegten Fakten! An unserem Wissen! Dies in Abgrenzung zu «alternativen Fakten», zu Fake News und zu Lügen. *Was wissen wir?* Das ist die erste übergeordnete Frage in diesem Buch, der Titel von Teil I.

Wissen wir, wer wir sind? Wir Menschen besuchen die Oper und ohrenbetäubende Konzerte, Museen und Vergnügungsparks, wir ziehen uns Netflix-Serien herein und streamen uns unsere Musik in unsere Kopfhörer; wir kochen ab gegoogelten Rezepten und halten selbstoptimiert unseren Körper fit; wir bauen uns unser skandinavisches Mobiliar selbst zusammen und schmücken unsere Wohnung mit Kitsch, Design und edler Kunst; wir tragen T-Shirts und Markenkleider und lassen uns zum Anprobieren alles nach Hause schicken. Kurz: Wir sind *kulturelle Wesen*. Wir sind aber zutiefst auch *soziale Wesen*, was wir schmerzlich erleben, wenn eine Pandemie wütet. Zu normalen Zeiten treffen wir uns in Restaurants, Bars und Clubs und natürlich gemütlich zu Hause.

Ebenso sind wir *politische Wesen*: Wir wollen uns äußern und wir wollen mitgestalten. Einige orientieren sich soweit möglich an Fakten und belegten Quellen, andere verlassen sich auf ihre innere Stimme, auf ihr vermeintlich untrügliches subjektives Gefühl. Frustrierte lassen ihrer Stimmungslage auf sozialen Medien freien Lauf. Natürlich sind wir

darüber hinaus *wirtschaftliche Wesen*: Wir arbeiten und konsumieren, einige wenige häufen Vermögen an oder versuchen dies zumindest zu tun. Oft scheint das gar über allem zu stehen, scheint Geld der Motor zu sein, der überhaupt erst alles am Laufen hält. Wenn wir wollen, können wir über all das nachdenken, denn wir sind auch *philosophische Wesen*.

Was wir dabei oft übersehen: Mehr als alles andere sind wir *biologische Wesen*. Auf biologische Weise werden wir in eine Welt geworfen, die wir nur teilweise verstehen. Unser Körper ist ein biologischer Körper, unsere Nahrungsaufnahme und unser Ausscheiden ein biologischer Vorgang, unser Begehren ein biologischer Antrieb, unsere Gesundheit eine fragile, zutiefst biologische Angelegenheit, unser Wach- und Schlafrythmus ein biologischer Takt, unser Älterwerden ein biologischer Zerfall, der Tod ein biologisches Verschwinden. Kulturelle Wesen sind wir, weil uns ein langer biologischer Evolutionsprozess dazu gemacht hat, soziale und politische Wesen sind wir, weil uns unsere DNA dazu «anleitet», wirtschaftliche und philosophische Wesen sind wir, weil wir aufgrund unserer körperlichen Möglichkeiten und unserer genetischen Programme so «ticken» und so funktionieren.

Biologische Wesen sind wir, weil wir als solche aus dem Evolutionsgeschehen hervorgegangen sind. Was ist da genau abgelaufen? *Woher kommen wir?* Das ist die zweite übergeordnete Frage in diesem Buch, der Titel von Teil II. Mit uns ist unser Gehirn – das Instrument, mit dem wir denken – nichts anderes als das Ergebnis eben dieser Evolution, mit den Möglichkeiten und Grenzen, welche der Evolutionsprozess unvermeidlich mit sich brachte. Mit diesem unserem Denkinstrument sammeln wir unser Wissen an; unser Wissen, an dem wir uns festhalten können, soweit wir es richtig einordnen: als Leistung eben dieses Gehirns, mit dessen Täuschungen und Verzerrungen, aber auch fantastischen Fähigkeiten.

Wenn wir uns gegenseitig bekämpfen, beschimpfen, belügen oder gar abschlachten, hat dies seine Ursache in unseren biologischen Grundlagen. Gleichzeitig machen uns diese Programme einfühlsam, hilfsbereit, friedliebend und umsorgend, was uns auch zuversichtlich stimmen kann. Unsere biologische Grundlage macht uns ausgesprochen ambivalent. Sie verführt uns dazu, vorab auf unseren eigenen Komfort zu achten, rücksichtslos zu tricksen, andere zu übervorteilen und die Übervorteilten aus den anderen Weltgegenden von uns fernzuhalten; falls wir zu den

Übervorteilten oder sonst Benachteiligten gehören, veranlasst uns unsere Wanderbereitschaft dagegen, uns auf den Weg in eine bessere Welt zu machen, wie wir das seit Jahrhunderttausenden tun.

Nochmals die gleiche Ursache führt uns dazu, die Welt um uns zu nutzen, um des kurzfristigen Vorteils willen; doch was weiter in der Zukunft liegt, ob wir zum Beispiel durch unser heutiges Verhalten unsere späteren Lebensgrundlagen zerstören, wirkt sich nicht auf den Evolutionsprozess aus und trägt nichts dazu bei, ob wir unsere Gene an die nächste Generation weitergeben oder nicht. Immerhin ermöglichen es uns unsere Programme zu abstrahieren, über die Zukunft und nachfolgende Generationen nachzudenken, zu planen, vorzusorgen. Unsere sonderbare Ambivalenz ist für uns als Menschheit auch eine gewaltige Chance.

Ausgestattet mit unserem begrenzten, aber doch hervorragend funktionierenden Gehirn sind wir Menschen auf uns selbst gestellt. Trotz seiner biologischen Grenzen befähigt uns dieses Gehirn bei Weitem, die anstehenden Probleme zu meistern. Auch die globalen Probleme, die uns als Menschheit insgesamt betreffen. Etwa kriegerische Auseinandersetzungen; die erwähnte Relativierung von Fakten und damit einhergehend die Gefährdung einer aufgeklärten demokratischen Kultur; ebenso die weltweiten Migrationsströme; oder die sprunghafte Klimaerwärmung und den Verlust an Biodiversität. An der grundsätzlichen Fähigkeit von uns Menschen, auch solche globalen Probleme in den Griff zu kriegen, zweifle ich nicht, solange wir uns an Fakten, an unserem Wissen orientieren. Ob wir diese Fähigkeit nutzen, liegt allein an uns. Was wir sollen, sagt uns niemand, das müssen wir Menschen selbst herausfinden und selbst untereinander ausmachen. *Wohin wollen wir?* Das ist die dritte übergeordnete Frage in diesem Buch, der Titel von Teil III.

Gerne lade ich Sie ein, sich auf die Reise durch dieses Buch zu wagen. Es ist eine verdichtete Reise durch unser *biologisches Dasein*, gespickt mit veranschaulichenden Geschichten und Begebenheiten, mit Blick in unsere Zukunft als biologische Wesen. Ich freue mich, wenn Sie auf dieser Reise das eine oder andere Mal selbst mit Ihren Gedanken etwas abschweifen und hie und da einen eigenen Abstecher wagen.